GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Ethik: ein umstrittenes Hoffnungswort

Praetorius, Ina

1996

https://doi.org/10.25595/2349

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Praetorius, Ina: *Ethik: ein umstrittenes Hoffnungswort*, in: Mürner, Christian (Hrsg.): Ethik Genetik Behinderung. Kritische Beiträge aus der Schweiz (Edition SZH, 1996), 13-29. DOI: https://doi.org/10.25595/2349.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Christian Mürner
(Hrsg.)

Ethik
Genetik
Behinderung

Kritische Beiträge
aus der Schweiz

EDITION SZH
EDITION SPC

Publikation unterstützt durch
die Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

1991 Erste Auflage
© 1996 Zweite, unveränderte Auflage
Edition SZH/SPC

der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik (SZH) Luzern
du Secrétariat suisse de pédagogie curative et spécialisée (SPC) Lucerne
del Segretariato svizzero di pedagogia curativa e speciale (SPC) Lucerna
dal Secretariat svizzer da pedagogia curativa e speziala (SPC) Lucerna

Alle Rechte vorbehalten
Die Verantwortung für den Inhalt der Texte liegt beim jeweiligen Autor und nicht bei der Zentralstelle für Heilpädagogik

Tous droits réservés
Les auteurs respectifs ont la seule responsabilité du contenu de leurs textes

Druckerei Schüler AG, Biel
Printed in Switzerland

ISBN 3-908264-25-1

Inhaltsverzeichnis

Christian Mürner
Vorwort 7

Ina Praetorius
Ethik: ein umstrittenes Hoffnungswort 13

Susanne Schriber
Euthanasie als hässlicher Mord
Eine Auseinandersetzung mit Peter Singers "Praktischer Ethik" 31

Emil E. Kobi
Vom Grenznutzen des Utilitarismus
und den Nutzungsgrenzen des Inutilen 51

Michael Eyl
"s'chunnt uf ds mal en unggle füre wo dir nüt heit gwüsst dervo"
Namen und Fakten zur schweizerischen psychiatrischen Eugenik
bis 1945 75

Alex Schwank
Eugenik auf den leisen Sohlen der Gesundheitsvorsorge
und dem wissenschaftlichen Segen genetischer Beratung
Humangenetik nach 1945 93

Christian Mürner
Behinderte als Beispiele in der Genetik
oder wie man sich das Menschenbild
der öffentlichen Meinung wissenschaftlich zunutze macht 103

Andreas Bächtold
Kritik der pränatalen Diagnostik
als "ärztliche Hilfe" und "moralische Pflicht" 117

Karin Bernath
Pränatale Diagnostik –
so einfach und doch so kompliziert 129

Barbara Jeltsch-Schudel
Genetische Beratung von Eltern
mit "positivem" Befund nach pränataler Diagnostik
Anregungen aus sonderpädagogischer Sicht 149

Aron Ronald Bodenheimer
Die Geschichte von Onkel Moritz und andere schöne Geschichten
Erörterungen zum Problem der Lebens- und Sterbenswertigkeit 171

Christoph Eggli
Zum Glück ist mein Kind geburtsbehindert! 189

Zu den Autorinnen und Autoren 205

Ina Praetorius

Ethik: ein umstrittenes Hoffnungswort

Das Wort "Ethik" hat zweifellos Konjunktur, heute besonders als sogenannte "Bioethik" rund um die Fragen der Humangenetik, der pränatalen Diagnose, der Reproduktionstechnologie. Ob auch die Sache Ethik, wie sie von Theologie- und Philosophieprofessoren übereinstimmend definiert wird, Konjunktur hat, darüber möchte ich nachdenken.

Ich werde ganz trocken anfangen mit einer Basisdefinition von Ethik. Das erscheint mir nötig, weil "Ethik" ein Begriff ist, unter dem sich zwar die meisten so ungefähr etwas vorstellen können, der aber gerade aufgrund dieser Eigenschaft, "irgendwie" verständlich zu sein, meist verschwommen bleibt. Im Anschluss daran werde ich darstellen, welche Rolle die etablierte akademische Ethik – als eine bestimmte Form der Denktätigkeit in gesellschaftlichen Zusammenhängen – meiner Einschätzung nach im aktuellen Machtkampf um die Biotechnologie spielt. Schliesslich möchte ich dieser etablierten Form von Ethik ein Konzept kritischer Ethik entgegensetzen.

1. Definition von Ethik

1.1. Die Grundfrage

Unter Ethik versteht man und frau ganz allgemein eine Verbindung aus folgenden beiden Fragen:
1. Was ist gutes Leben?
2. Durch welche Handlungen nähern wir uns dem guten Leben an?
Wer ethisch fragt, prüft also konkretes menschliches Handeln daraufhin, ob es in der Perspektive dessen steht, was als "gutes Leben" definiert ist. Diese Definition von Ethik ist alt. Sie stammt von Aristoteles, der im allgemeinen als Be-

gründer der philosophischen Disziplin Ethik gilt. Aufgrund ihrer Einfachheit ist die aristotelische Definition bis heute gängig und als gemeinsamer Ausgangspunkt für Kontroversen über Wertfragen sehr nützlich. Wer sich im Gewirr isolierter Sachfragen und kasuistischer Argumentationen verirrt hat, kann immer wieder auf die aristotelische Grundfrage zurückkommen und an ihr überprüfen, ob die Perspektive seiner oder ihrer Fragestellung noch stimmt.

Der Vollständigkeit halber muss ich hinzufügen, dass dies nicht die einzige existierende Definition von Ethik ist. In der angelsächsischen akademischen Tradition etwa wird Ethik im allgemeinen nicht als wertende Denkbewegung verstanden, sondern als blosse Beschreibung moralischen Handelns ohne den Anspruch, dieses Handeln an einem inhaltlich gefüllten Verständnis vom guten Leben zu messen. Um genau zu sein, muss ich also sagen, dass meine Definition sich auf *normative* im Unterschied zu *deskriptiver* Ethik bezieht. Bei uns im deutschsprachigen Raum ist das normative Verständnis gängig. Und wenn wir heute in der Öffentlichkeit heisse Diskussionen über Wissenschaft und Ethik, über Genetik und Eugenik, über Menschenwürde und ihre Inhalte führen, so steht selbstverständlich die strittige Frage nach den *Werten* zur Debatte, die das Handeln gesellschaftlicher Subjekte real bestimmen sollen. Ethik als bloss beschreibende Wissenschaft, die sich jeder Wertung meint enthalten zu können, wäre wohl kaum imstande, solche öffentlichen Kontroversen auszulösen.

1.2. Wissenschaft und Alltagsaktivität

Wenn ich Ethik als die Frage nach dem guten Leben und nach dem Weg dorthin definiere, so ist deutlich, dass Ethik nicht eine Sache von Experten und Expertinnen sein kann. Zwar ist Ethik unter anderem eine *Teildisziplin von Philosophie und Theologie*, und folglich gibt es professionelle Ethiker (sehr wenige Ethikerinnen) und Ethik-Institute. Aber die ethische Grundfrage ist ebensosehr Bestandteil des Alltags, wenn auch häufig nicht bewusst. Zwar verhalten wir uns auf weite Strecken konventionell, d.h. wir denken nicht ständig über die ethische Qualität unseres Tuns nach. Aber es gibt in jedem Alltag Situationen, in denen sich die Frage nach der Ausrichtung des Handelns auf ein allgemeines Gutes stellt, z.B. bei politischen Abstimmungen oder in Konfliktsituationen, die alltägliche Routine sprengen. In einem demokratischen Staat ist Ethik per Definition nur begrenzt an Experten delegierbar, da jeder und jede einzelne – im Prinzip jedenfalls – für das gute Leben der Gesamtheit mitverantwortlich ist. *Ethik existiert also als Wissenschaft und als Alltagsaktivität.* Gemeinsam ist beiden Ethik-Formen die Struktur der Grundfrage. Verschieden sind sie hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Stellung und mitunter ihrer methodologischen Reflektiertheit.

1.3. Definition des guten Lebens

Die Definition der Zielgrösse "gutes Leben" ist – zumindest in unserem westlichen Kontext – so umstritten nicht, wie es manchmal den Anschein hat. Man ist sich unter professionellen und Alltagsethikern weitgehend darüber einig, dass die *Erfüllung der Grundbedürfnisse und die Verwirklichung der Menschenrechte für alle* die entscheidenden Bedingungen des guten Lebens sind. Diese Definition der Grundbedingungen von gutem Leben, die ihre historischen Wurzeln in der europäischen Aufklärung hat, scheint mir hierzulande so allgemein akzeptiert zu sein, dass ich sie in die Basisdefinition von Ethik aufnehmen will: *Ethik im Kontext westlicher Kultur ist heute folglich das im Alltag und als Wissenschaft praktizierte Nachdenken darüber, wie wir uns durch unser Handeln dem Zustand erfüllter Grundbedürfnisse und verwirklichter Menschenrechte für alle annähern können.* Weitgehend einig ist man sich unter Ethikern sogar darüber, dass in diese Definition des guten Lebens auch zukünftige Generationen einzubeziehen sind. Zumindest gibt es keinen guten Grund, um ihnen das Recht auf ein gutes Leben abzusprechen.

1.4. "Moral"

Bevor ich zum zweiten Teil übergehe, noch eine Bemerkung zum Begriff "Moral", der häufig mit "Ethik" gleichgesetzt wird:
Ich verstehe unter "Moral" *die faktisch existierenden historisch gewachsenen Normengefüge, nach denen einzelne und Gruppen ihr Handeln ausrichten.* Nach dieser Definition gibt es nicht eine Moral, die für alle gültig wäre, sondern eine Vielzahl von Moralen: Hausfrauenmoral, WissenschaftlerInnenmoral, SchülerInnenmoral, Soldatenmoral etc. Moralen sind also ein wichtiger Teil von dem, worüber Ethik in der Perspektive übergeordneter Wertvorstellungen nachdenkt: die alltäglichen Imperative, ohne deren Existenz jeder Alltag orientierungslos würde, die also notwendig sind, die aber immer wieder der ethischen Reflexion bedürfen.

Genug der Definitionen. Ich komme zum zweiten Teil: der Frage, welche Rolle die etablierte akademische Ethik im aktuellen Machtkampf um die Biotechnologien spielt.

2. Hofethik

Je mehr sich die Nachrichten über Kulturkatastrophen häufen (Tschernobyl, Schweizerhalle, Waldsterben, Ozonloch, Treibhauseffekt, Urwaldsterben etc.),

desto grösser wird der Legitimationsnotstand moderner Wissenschaft und Technologie. Das zeigt sich heute an den Biotechnologien, die bereits in einem relativ frühen Stadium ihrer Entwicklung mit einer starken Widerstandsbewegung vor allem von seiten der Frauen konfrontiert waren und sind. Wissenschaftler und Vermarkter von Wissenschaft müssen sich mit der Tatsache auseinandersetzen, dass nicht mehr nur einzelne sogenannte "Missbräuche" moderner Technologie angegriffen werden, sondern dass aufgrund gehäufter negativer Erfahrungen mit Grosstechnologien ein Misstrauen gegenüber der westlichen Wissenschaftskultur *als ganzer* entsteht. Immer mehr Leute scheinen zu begreifen, dass Atomphysik, Computertechnologie, moderne Chemie, Biotechnologien etc. auf *demselben* im Kern zerstörerischen wissenschaftlichen Paradigma beruhen und von *derselben* männlichen weissen Elite vorangetrieben werden, die sich als Träger dieses Paradigmas fest in Machtpositionen installiert hat. Aufgrund solcher grundlegender Skepsis ist jede Machenschaft dieser Elite *von vornherein* kritisierbar. Und deshalb schenken immer weniger Leute den stereotypen Beteuerungen der Elite Glauben, es gehe ihr, wenn sie immer neue Grosstechnologien in die Welt setzt, um das Wohl der Menschheit. Der Graben zwischen solchen Beteuerungen und realer Erfahrung mit moderner Grosstechnologie wird immer breiter, und mit ihm wächst der Unwille, neue "Errungenschaften" der fortschrittsorientierten Wissenschaft als Segen zu begrüssen. So entsteht ein Legitimationsnotstand, der sich nicht mehr mit simplen Sales-Promotion-Methoden beheben lässt. Weil in der Zeit grüner und feministischer Bewegungen öffentliche Kritik bis an die erkenntnistheoretischen Wurzeln des etablierten Wissenschaftsbetriebes und der mit ihm verbündeten Industriekultur vordringt, braucht es verfeinerte Methoden der Abwehr. Eine dieser Methoden ist Ethik, genauer gesagt: eine bestimmte soziologische Gestalt von Ethik, die ich *Hofethik* nenne.

Es liegt nahe, dass die besagte Abwehr nur von Leuten geleistet werden kann, die im Prinzip mit dem Ziel der Machterhaltung der Elite einverstanden sind. Wirft frau nun einen Blick auf die etablierten Ethikinstitute und Ethikkommissionen, die von Universitäten, Kirchen und Privatgesellschaften unterhalten werden, so stellt sie fest, dass dort fast ausnahmslos weisse, akademisch ausgebildete, nichtbehinderte Männer im besten Alter Ethik betreiben; Männer also, die – vielleicht aus purem Zufall – nicht eine klassische naturwissenschaftliche, sondern eine klassische geisteswissenschaftliche Konditionierung mit Erfolg hinter sich gebracht haben. Sie arbeiten an denselben Universitäten wie die Naturwissenschaftler, treffen sich mit ihnen in denselben Clubs und Verbindungen, dienen in derselben Armee, teilen dieselbe Wissenschaftskultur: sie sind Verfechter derselben einen Rationalität, die Natur, Frauen, subjektive Verschiedenheiten, Alter, Tod, Behinderte, nichtweisse Menschen u.a. in den Objektbereich abdrängt und nur die gefühlsfreie sogenannt objektive Erkenntnis des solipsistischen Subjektes als wahr gelten lässt. Ihre ethischen Argumentationen müssen *dieser* Rationalität gehorchen, und das bedeutet: sie können diese Rationalität, um deren Dekonstruktion es einer Kritik moderner Wissenschaft gerade gehen müsste, nicht in Frage stellen. Sie würden sich ihrer eigenen erkenntnistheoretischen Grundlage berauben.

Fazit: Es liegt auf der Hand, dass sich die akademische Ethik dazu eignet, die Funktion zu erfüllen, für die moderne Naturwissenschaft samt ihrem Vermarktungsapparat einen Träger sucht: für die Verteidigung der Interessen an ungebrochenem Fortschritt auf der bisherigen Linie und mithin an der Machterhaltung der Elite. Aufgrund ihrer soziologischen Gestalt bietet akademische Ethik die Gewähr für eine Form von Auseinandersetzung mit moderner Technologie, die einerseits kritische Anfragen aus Widerstandsbewegungen rhetorisch aufnimmt, die es andererseits vermeidet, die entscheidenden Fragen nach dem zerstörerischen Kern des etablierten Paradigmas und nach realen Machtverhältnissen auf den Tisch zu legen. Genau diese Art von Kritik braucht es, um Widerstände und Angst in der Bevölkerung zu besänftigen, ohne gleichzeitig dem "Fortschritt" Steine in den Weg zu legen.

Die akademische Ethik bringt für die Erfüllung ihrer so definierten Aufgabe noch mehr positive Eigenschaften mit: sie ist eine Disziplin, die sich lange im Schatten des öffentlichen Interesses befunden hat, die also damit rechnen kann, unvoreingenommene Neugier und Hoffnung auf sich zu ziehen. Wer nicht genau hinsieht, kann ohne weiteres auf den Gedanken kommen, die schönen Worte der Hofethiker trügen etwas dazu bei, den angstmachenden technologischen Fortschritt wirksam zu bremsen. Schliesslich profitiert die akademische Ethik von ihrer religiösen Abkunft: Sie ist die säkularisierte Nachfolgerin religiöser Autoritäten, die in voraufklärerischen Zeiten über Gut und Böse zu entscheiden hatten, und zwar im direkten Auftragsverhältnis zu Gottvater. Selbstverständlich lassen moderne Ethiker, selbst wenn sie Theologen sind, Gott mehr oder weniger aus dem Spiel. Nichtsdestotrotz profitieren sie bei öffentlichen Auftritten von der Aura des Religiösen, die sie als besonders vertrauenswürdig und väterlich erscheinen lässt.

Damit das, was ich mit Hofethik meine, nicht abstrakt bleibt, möchte ich typische hofethische Argumentationsmuster im Zusammenhang mit den Biotechnologien aufzeigen (1).

2.1. Hofethische Problembeschreibung

Wenn ein Ethiker eine konkrete Handlung oder einen Komplex von Handlungen – z.B. die moderne Biotechnologie – beurteilen will, muss er diese Handlung zunächst *beschreiben*. D.h. er muss eine klare Vorstellung von dem haben, was er anschliessend zu seinen Wertvorstellungen in Bezug setzen will. Die Hofethik geht von der Prämisse aus, dass die Beschreibung und die Bewertung von Sachverhalten zwei grundsätzlich unterschiedene Vorgänge sind: die Beschreibung sei objektiv, d.h. es gehe ihr um eine blosse Spiegelung zweifelsfrei feststellbarer Realitäten in der Sprache (2). Erst die Bewertung enthalte dann das Moment des subjektiven Urteilens. Diese Unterscheidung,

die mit gängiger naturwissenschaftlicher Erkenntnistheorie konform geht, ist trickreich. Denn durch sie lassen sich via quasi-objektiver Sachverhaltsbeschreibung ethische Wertungen unbesehen in die Argumentation einschmuggeln.

Hofethiker beschreiben die Biotechnologie als einen *Handlungskomplex, der aus wertfreier Grundlagenforschung, aus einer Menge positiver Nutzanwendungen und einigen wenigen Missbräuchen besteht* (3). Die Grundlagenforschung wird als eine Art naturwüchsiger Prozess verstanden, der der Befriedigung des Triebes "wissenschaftliche Neugier" dient (4). Grundlagenforschung wird so als in der menschlichen Triebnatur verankert dargestellt, mithin einer grundsätzlichen ethischen Bewertung, die auch das Postulat der Abschaffung von Grundlagenforschung als Möglichkeit einschliessen würde, von vornherein entzogen. Der zweite Grund dafür, die sogenannte Grundlagenforschung aus ethischer Bewertung herauszuhalten, ist die Annahme, Grundlagenforschung sei wertneutral, eben weil sie nicht bestimmten Zielen, sondern v.a. der Befriedigung von Neugier diene (5). Dass diese "Beschreibung" fragwürdig ist, liegt auf der Hand: die Tatsache etwa, dass Grundlagenforschung heute teuer bezahlt wird und folglich wie jede Forschung in Kosten-Nutzen-Rechnungen eingebunden ist, mithin nicht wertneutral sein kann, blendet der Hofethiker aus.

Dass das primäre Anwendungsziel der Biotechnologie ein menschenfreundliches sei, setzt der Ethiker als selbstverständlich voraus: Biotechnologie in seiner Version wird entwickelt, um Krankheiten zu heilen, um Impfstoffe zu entwickeln, um Medikamente zu verbessern und zu verbilligen, um den Hunger in der Dritten Welt zu beseitigen etc (6). Ich kann mich nicht entsinnen, von einem anerkannten Ethiker jemals etwas über die militärischen Anwendungsgebiete der Biotechnologie gehört zu haben, etwa über Kampfstoffe, die Hand in Hand mit Impfstoffen entwickelt werden. Auch die Kontinuität der modernen Humangenetik mit eugenischem Gedankengut wird höchstens als Möglichkeit, kaum je als Realität dargestellt. Die Erwähnung solcher und ähnlicher Fakten bezeichnet der Hofethiker als "Sensationsmeldungen" (7). Mittels sogenannt objektiver Beschreibung wird also auch im Anwendungsbereich der Technologie die Bewertung vorweggenommen, denn: Was zu menschenfreundlichen Zwecken entwickelt wird, kann ethisch nicht als negativ bewertet werden.

Die Problematik der Biotechnologie liegt für den Hofethiker ausschliesslich im Bereich der sogenannten *Missbräuche*, die er als sein eigentliches Arbeitsgebiet aus dem Gesamt-Handlungskomplex ausgrenzt (8). Typischerweise gelten als "Missbräuche" der Biotechnologie folgende Handlungen: die ausdrücklich eugenisch begründete Abtreibungsindikation in der Folge pränataler Diagnostik, Leihmutterschaft und heterologe Insemination, das Experimentieren mit menschlichen Embryonen, die Manipulation an der menschlichen Keimbahn zum Zwecke der Züchtung. Im Bereich der Gentechnik an nichtmenschlichen Organismen werden allenfalls Störungen des ökologischen Gleichgewichts

durch manipulierte Organismen erwähnt, die jedoch als äusserst unwahrscheinlich gelten. Viele Ethiker sehen überhaupt nur dort Probleme, wo es um Manipulation am *menschlichen* Erbgut geht (9).

Dem Ethiker kommt nun, nachdem er die Biotechnologie dergestalt "beschrieben" hat, die Aufgabe zu, Massnahmen für die Vermeidung von "Missbräuchen" vorzuschlagen, die sorgsam aus dem Gesamtzusammenhang der Forschung isoliert worden sind. Er hat also via Problembeschreibung bestimmte höchst brisante Fragen ins ethische Abseits geschoben, z.B.: Wie ist der Handlungskomplex Biotechnologie insgesamt in seiner realen gesellschaftlichen Gestalt ethisch zu bewerten? Ist die Grundlagenforschung so neutral, wie sie sich gibt? Sind die geplanten Nutzanwendungen so eindimensional menschenfreundlich, wie sie sich präsentieren? Wie sind die Interessen der Wissenschaftsvermarktung, die jenseits von Menschenfreundlichkeit liegen, etwa Profit- und Profilierungsinteressen, das Interesse an der Ausschaltung von Konkurrenz u.ä. ethisch zu beurteilen? Wann sind scheinbar humane Argumente, etwa die "Entlastung der Eltern von Behinderten", Vorwand, hinter dem sich andere Interessen, etwa das an einer Gesellschaft aus möglichst reibungslos funktionierenden Normmenschen, verbergen?

Um diesen Punkt zusammenzufassen: der Hofethiker übernimmt die parteiischen Aussagen der Naturwissenschaftler über ihr eigenes Tun unbesehen als Problembeschreibungen (10). Dass er damit bereits massive ethische Wertungen vorwegnimmt, bevor die als solche gekennzeichnete ethische Arbeit überhaupt beginnt, entgeht seiner Aufmerksamkeit.

Ein weiteres Charakteristikum hofethischer Problembeschreibungen ist *die Vagheit des handelnden Subjekts*. Statt genau zu analysieren, wer was tut, statt die Akteure, die Profiteure und die Opfer beim Namen zu nennen, spricht der Hofethiker davon, "der Mensch" manipuliere "die Natur", "wir" strebten bestimmte Ziele an, und "man" überschreite Grenzen (11). So werden gesellschaftliche Machtverhältnisse ausgeblendet. Aufgrund seiner Problembeschreibung hat der Ethiker nicht Tatsachen wie diese im Blick: dass etwa bestimmte Grosskonzerne höchst riskante Freilandversuche starten oder dass Humangenetiker die pränatale Diagnostik mit eindeutig eugenischen Argumentationen propagieren. Er hat vielmehr zu beurteilen, *ob es angehe, dass der Mensch schlechthin die DNS schlechthin manipuliere* (12). Selbstverständlich gibt es keinen vernünftigen Grund, diese Frage mit Nein zu beantworten. Der Ethiker sagt also ja und verschweigt, dass nicht "der Mensch" abstrakte Akte vollbringt, sondern bestimmte benennbare, mächtige Individuen und Gruppen höchst konkrete Dinge mit ebenso konkreten weitreichenden Folgen tun. Vage bleiben im übrigen auch die Adressaten der Imperative, die vom Ethiker formuliert werden: Angesprochen sind entweder wieder das unspezifische "Wir", das "Man", der abstrakte "Mensch"(13) oder aber die Mächtigen: Forscher, Manager, Minister, Parlamentarier. Nur sie scheinen das Recht und die Kompetenz zu haben, im Handlungsfeld moderner Technologie zu agieren. Wie

sich die von der Technologie Betroffenen, z.B. Behinderte, Frauen, Kleinbauern verhalten sollen, darüber gibt Hofethik keine Auskunft.

2.2. Problembewertung

Soviel zu den sogenannt objektiven Sachverhaltsbeschreibungen, an die Ethiker ihre Bewertungstätigkeit anschliessen. Was die eigentliche Bearbeitung der ethischen Frage angeht, so weist die Hofethik ebenfalls bestimmte Charakteristika auf:

Frage ich einen Ethiker nach seinem theoretischen Konzept vom guten Leben, so wird er selbstverständlich erklären, er meine erfüllte Grundbedürfnisse und verwirklichte Menschenrechte für *alle* Menschen. Sehe ich mir aber seine ethischen Argumentationen im einzelnen an, so stelle ich fest, dass sich oft nur das gute Leben privilegierter Menschen im Blickfeld befindet. Die Art, wie der Ethiker die für ihn relevanten Probleme auswählt und welche Probleme er systematisch ausgrenzt, ist ein Indiz für diese folgenreiche Verengung des Blickwinkels. Indem der Ethiker sich beispielsweise auf die Frage einlässt, ob die In-vitro-Fertilisation ethisch zu vertreten sei, und dieser Frage seine ungeteilte Aufmerksamkeit widmet, befasst er sich mit einem Problem, das sich derzeit nur ganz wenigen Menschen überhaupt stellen kann, denjenigen nämlich, die genug Geld haben, um sich Luxusmedizin zu leisten (14). Eine Ausdehnung des Standards medizinischer Versorgung, wie er heute in den hochindustrialisierten Ländern besteht, auf alle ist aber nicht möglich. Der Ethiker kann sich also nicht damit rechtfertigen, er löse prophylaktisch Probleme, die demnächst alle Menschen beträfen. Ähnlich wie mit der In-vitro-Fertilisation verhält es sich mit vielen medizinisch-ethischen Fragen, die von der Ethik in grosser Ausführlichkeit behandelt werden. Ich habe jedoch noch nicht erlebt, dass ein anerkannter Ethiker von sich aus die Frage nach der Legitimität von Zwangssterilisierungen an Frauen in armen Ländern aufgeworfen hätte. Die Auswirkungen der Biotechnologien auf die Mehrheit der Weltbevölkerung werden von der Hofethik allenfalls als Randthema in Form von knappen Exkursen behandelt, etwa versehen mit der einleitenden Bemerkung, dies sei selbstverständlich auch noch eine wesentliche Frage, für die aber jetzt leider keine Zeit mehr übrig sei. Nähme der Ethiker jedoch seine Prämisse ernst, dass es hinsichtlich des Anspruchs auf gutes Leben keinen Unterschied zwischen Menschen gibt, würde sich dieses Vorgehen verbieten. Ginge es wirklich um Gerechtigkeit und Erfüllung von Grundbedürfnissen, so wären nämlich gerade diejenigen, denen es am Nötigsten fehlt, ins Zentrum ethischer Reflexion zu rücken.

Ein anderes Charakteristikum ist das Operieren mit anachronistischen Werten, die in keinem vernünftigen Verhältnis zu einem weltweit verstandenen Begriff

vom guten Leben stehen; etwa mit Wertvorstellungen, die um das Ziel der unbedingten Aufrechterhaltung geordneter Ehe- und Familienverhältnisse kreisen (15). So können Ethiker buchstäblich jahrelang die Frage der Samenspender-Anonymität zerreden, eine Frage, die angesichts der realen Bedrohungen durch die Biotechnologien peripher ist. Das Problem Spenderanonymität ist der Rede wert überhaupt nur dann, wenn patriarchale Vorstellungen von elterlicher Autorität, von Erbfolge und Vaterschaft gerettet werden sollen. Ethiker scheinen mehr Angst vor dem Verlust solcher Unwerte zu haben als Interesse an einer gerechten, sicheren Welt.

2.3. Die Frage nach der Durchsetzung

Was schliesslich die Frage nach der Durchsetzung ethischer Urteile angeht, so vertrauen Hofethiker auf die Selbstverpflichtung der Mächtigen, auf Dialog, auf Ethik-Beratung und Gesetzgebung (16), ohne sich jedoch die Frage zu stellen, ob solche Mittel sich bei der Überführung ethischer Imperative in die Wirklichkeit jemals bewährt haben. Ethiker, die die Frage nach der Wirksamkeit der von ihnen vorgeschlagenen Durchsetzungsmethoden verdrängen, setzen sich dem Verdacht aus, dass es ihnen nicht wirklich um die Realisierung ihrer ethischen Postulate geht.

Ich beende hier die Analyse hofethischer Argumentationsweisen und komme zu meinem dritten Punkt: der Frage, wie sich von der ethischen Grundfrage aus eine kritische Ethik entwickeln lässt, die im Streit um politische Handlungsperspektiven hofethischen Positionen entgegengehalten werden kann.

3. Kritische Ethik

Zunächst muss ich mir die Vor-Frage stellen, ob es überhaupt sinnvoll ist, dem von unkritischen Denkern besetzten Begriff "Ethik" positive Bedeutung geben zu wollen. Mit derartigen Fragestellungen bin ich als Feministin und Theologin vertraut. Sie ergeben sich für eine Menge anderer Wörter in gleicher Weise: Soll ich noch von "Gott", von "Gnade" oder "Heil" reden, wenn ich weiss, dass solche Wörter von Patriarchen besetzt sind? Und soll ich Wörter wie "Vernunft", "Autonomie" oder eben "Ethik" weiterhin gebrauchen, obwohl ich sie als Repräsentanten einer zweifelhaften Philosophie entlarvt habe? Die Entscheidung ist unter anderem eine taktische, und sie muss nicht für alle Wörter gleich ausfallen. Es geht darum, ob ich den Wortbesetzern ihr Terrain überlassen und mich anderen, weniger belasteten Wörtern (gibt es solche?) zuwenden soll, oder ob ich offensiv gegen-besetzen will. Die Gefahr ist auf der einen Sei-

te Vereinnahmung, auf der anderen verbale Selbst-Ghettoisierung. Ich meine, dass der Weg zwischen Skylla und Charybdis nicht ein- für allemal dogmatisch festlegbar ist, dass vielmehr von Fall zu Fall entschieden werden muss, welche Wörter sich konstruktiv gegen-besetzen lassen und welche ohne grossen Verlust beiseitegelassen werden können.

Was nun das Wort "Ethik" angeht, so bin ich auf der Suche nach einem offensiven Gegenkonzept zur Hofethik. Zum einen deshalb, weil mich die aristotelische Grunddefinition zum Gegendenken inspiriert. Zum anderen, weil es bereits Konzepte einer anderen Ethik gibt, die meiner Meinung nach vielversprechend sind, etwa befreiungstheologische Konzeptionen (17) oder Ansätze eines feministischen Zugangs zur Ethik (18). Schliesslich auch deshalb, weil Ethik heute derart inflationär als Problemlösung angepriesen wird, dass eine Gegenstrategie, die am Wort selbst ansetzt, fast unvermeidbar scheint. Ich meine also, dass es sich lohnt und dass es nötig ist, von widerständigen Denkvoraussetzungen her an einem Projekt "kritische Ethik" zu arbeiten. Im letzten Teil möchte ich solches ethisches Gegen-Denken im Hinblick auf die Biotechnologie ansatzweise proben.

3.1. Klärung des Standpunktes

Für kritische Ethik lassen sich Beschreibungen und Bewertungen von Handlungskomplexen allenfalls zum Zwecke analytischer Klarheit, nicht aber im Sinne einer quasi-ontologischen Unterscheidung von Subjektivität und Objektivität voneinander trennen. Jede Beschreibung enthält von vornherein den Aspekt subjektiver Bewertung, denn kein menschliches Subjekt kann den Anspruch erheben, absolute Interesselosigkeit zu verkörpern. Es geht nicht darum, diesen Bewertungsaspekt zu negieren, vielmehr ihn offenzulegen und bewusst in die Reflexion einzubeziehen. Als kritische Ethikerin behaupte ich also nicht, ich könne aufgrund ideologiekritischer Einsichten nun endlich die Tatsachen in ihrer wahren Gestalt vorzeigen. Vielmehr beginne ich meine Argumentation mit der Klarstellung des Standpunktes, von dem aus ich den Handlungskomplex Biotechnologien ins Auge fassen werde. Und ich erwarte auch von meinem Gegenüber, etwa dem Hofethiker, dass er über seinen Standpunkt Rechenschaft ablegt.

Mein Standpunkt unterscheidet sich von dem traditioneller Ethik v.a. dadurch, dass er *Herrschaftsverhältnisse* in der Welt kennt und ernstnimmt. Als europäische Mittelschichtsfrau gehöre ich zu den Herrschenden *und* zu den Unterdrückten: Unterdrückung erfahre ich als Frau. Herrschaft übe ich aus als besitzende Bewohnerin eines reichen Landes, der es z.B. freistehen würde, von den modernsten reproduktions- und gentechnischen Errungenschaften zum persönlichen Nutzen Gebrauch zu machen. Vielleicht weil ich – im Gegensatz zu den

Repräsentanten der Hofethik – mindestens in einem Punkt Unterdrückung am eigenen Leib erfahre, erscheint mir die Gesellschaft nicht als eine Gemeinschaft freier und gleicher Subjekte, die die Bedingungen ihres guten Lebens in einem herrschaftsfreien Diskurs aushandeln könnten. Vielmehr sehe ich sie als eine Herrschaftspyramide, deren Spitze die weisse, besitzende, "gesunde" Männerelite bildet. Dieser herrschenden Gruppe geht es allen Beteuerungen zum Trotz ganz offensichtlich nicht um das gute Leben aller Menschen. Denn der Graben zwischen Armen und Reichen wird ständig grösser, Behinderte soll es möglichst nicht mehr geben, die Lebensbedingungen von Frauen und Kindern verschlechtern sich zusehends, die Zerstörung der Umwelt schreitet fort, und die Selbstliquidierung der gesamten Menschheit ist zum ersten Mal in der Geschichte eine reale Möglichkeit. Gutes Leben liegt nicht in der Perspektive einer Verlängerung des Status quo in die Zukunft. Vielmehr ereignet es sich dort, wo die starren Herrschaftsverhältnisse abgebaut, wo dem zerstörerischen westlichen Wissenschaftsparadigma und seinen Materialisierungen in Form von Grosstechnologien Alternativen entgegengesetzt werden. *Es geht also nicht um Korrekturen am Rande eines Fortschritts zum Guten, sondern um radikale Revisionen einer Entwicklung, die in die Selbstzerstörung führt.*

3.2. Kritische Beschreibung der Biotechnologien

Von diesem Standpunkt aus gesehen ist es entscheidend, *wer* eine Technologie erfindet und vorantreibt. Während in hofethischen Sachverhaltsbeschreibungen das reale Subjekt der Technologieentwicklung ungenannt bleibt ("Der Mensch", "man", "wir"), ist für kritische Ethik die Benennung dieses Subjektes und seine Lokalisierung auf der Herrschaftspyramide von entscheidender Bedeutung: *Nicht "der Mensch" entwickelt die Biotechnologien, sondern die Männerelite an der Spitze der Pyramide, von der auch die nicht nur nutzbringenden Vorläufer der Biotechnologien stammen*: die Atom- und die Computertechnologie, die sogenannte "Grüne Revolution", die moderne Chemie. Es ist historisch äusserst unwahrscheinlich, dass die alte Männerelite, die ihr wissenschaftliches Paradigma inzwischen nicht revidiert hat, plötzlich eine Technologie hervorbringt, die nichts ist als menschenfreundlich und die nun endlich alle Menschheitsprobleme lösen wird.

Ohne auf die technische Beschreibung der Biotechnologien einzugehen, möchte ich die Biotechnologien also folgendermassen beschreiben:
Die Biotechnologien, Gen- und Reproduktionstechnik, sind eine v.a. auf der Entdeckung der DNS-Struktur basierende Grosstechnologie in der Hand der Mächtigen: der westlichen Wissenschaft, der multinationalen Konzerne und der reichen Staaten. Sie werden als technologische Revolution gefeiert, mittels derer man neue nutzbringende Organismen – vom Kleinstlebewesen bis zum Nutzmenschen – wird konstruieren können und mittels derer man eine qualita-

tiv neue Art der Beherrschung biologischer Reproduktionsprozesse wird erreichen können. Ziel, so heisst es, sei die qualitative Verbesserung der Medizin, der Landwirtschaft, der Pharmazie und zahlreicher anderer Anwendungsbereiche. *Vorrangige Antriebskräfte der Biotechnologien – wie auch schon früherer Hochtechnologieschübe – sind jedoch Profit- und Profilierungsinteressen, ein von jeglicher inhaltlicher Zielsetzung losgelöster Wunsch, die Konkurrenz zu schlagen, und der Wunsch, Natur in einer neuartigen, weitgehenden Weise zu kontrollieren und zu beherrschen. Hauptmotiv der Humangentechnologie ist darüber hinaus das Interesse an einer behindertenfreien Gesellschaft perfekter und im Sinne der Herrschenden nützlicher Menschen.* Dass die Humangentechnologie in Kontinuität zu eugenischem Gedankengut steht, ist hinlänglich bewiesen. Von meinem Standpunkt aus gesehen erübrigt sich die Unterteilung in Grundlagenforschung, Nutzanwendungen und Missbräuche. Die Biotechnologien stellen einen einzigen Handlungskomplex dar. Die Trennung von Grundlagenforschung, Nutzanwendungen und Missbräuchen ist ein klassischer Divide-et-impera-Mechanismus.

3.3 Ethische Bewertung

Was die Definition des guten Lebens angeht, so schliesse ich mich trotz gewisser Vorbehalte vorerst der gängigen Konzeption an: *Damit gutes Leben möglich ist, müssen weltweit die Grundbedürfnisse der Menschen erfüllt und die Menschenrechte verwirklicht sein.* Und: Den Anspruch auf gutes Leben in diesem Sinne haben auch die zukünftigen Generationen. Wenn dieses Konzept des guten Lebens konsequent zum Massstab genommen und nicht stillschweigend auf die Lebensbedingungen der Privilegierten zurechtgestutzt wird, erweist es sich als radikal genug. Ich beziehe also in die gängige Definition des guten Lebens *ausdrücklich* alle Menschen, Frauen, Männer, Kinder und Alte, Arme und Reiche, BewohnerInnen aller Erdteile, Behinderte, gegenwärtige und zukünftige Generationen ein und frage, ob die Biotechnologien auf das gute Leben aller dieser Menschen zielt:

1) Die Tatsache, dass die Biotechnologien aus demselben soziohistorischen Zusammenhang hervorgehen, dem auch frühere Grosstechnologien entstammen, lässt an der ethischen Qualität dieser Technologien von vornherein zweifeln. Denn alle Vorgängertechnologien haben zwar in beschränktem Ausmass Lebenserleichterungen gebracht, sie haben aber insgesamt v.a. dazu beigetragen, den aktuellen Zustand des Unfriedens, der Ungerechtigkeit und des gestörten ökologischen Gleichgewichts herbeizuführen. Weitere Technologieschübe, die auf demselben westlichen Wissenschaftsparadigma basieren und von der entsprechenden Elite propagiert werden, zielen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit in dieselbe Richtung.

2) Die Entwicklung der Biotechnologien verschlingt massiv Ressourcen, die an anderer Stelle – z.B. um in armen Ländern medizinische Grundversorgung für alle zu gewährleisten oder um unsere Gesellschaft, ihr Erziehungs- und Gesundheitswesen wirklich behindertengerecht zu gestalten – dringend benötigt würden. Die grössten Hindernisse, die einem weltweiten guten Leben im Wege stehen, sind nachweislich nicht mit neuen technologischen, sondern mit politischen Mitteln abzubauen. In einer Welt der begrenzten Ressourcen und angesichts der aktuellen Weltlage ist Ressourcenverschleiss für die Entwicklung neuer Grosstechnologien daher ethisch nicht zu rechtfertigen.

3) Die Biotechnologien befinden sich in der Hand einiger weniger Konzerne in den hochindustrialisierten Ländern. Da keine Anzeichen sichtbar sind, dass diese Länder und diese Konzerne ihre Politik gegenüber der armen Mehrheit der Weltbevölkerung grundsätzlich zu ändern beabsichtigen, vergrössert jedes neue Machtmittel in ihren Händen das Gefälle zwischen Arm und Reich. Die Politik des Agrobusiness gegenüber den Kleinbauern in der Dritten Welt ist dafür das eindringlichste Beispiel. Die gentechnologisch hergestellte, herbizidresistente Hochertragsnutzpflanze wird den Hunger in der Welt ebensowenig beseitigen wie die Grüne Revolution, vielmehr durch weitere Störungen des ökologischen Gleichgewichts und Zerstörung traditioneller Anbaumethoden das Elend vergrössern. Um das Hungerproblem zu lösen und damit eine wichtige Voraussetzung für das gute Leben zu schaffen, braucht es nicht neue Technologie, sondern politische Massnahmen, insbesondere Landreformen.

4) Die Humangentechnologie im speziellen verfolgt eugenische Zielsetzungen, indem sie erbliche Behinderungen ausmerzen und längerfristig am menschlichen Genom direkt manipulieren will. Dieser Politik liegt eine Unterscheidung zwischen wertem und unwertem Leben zugrunde, die mit der Würde behinderter Menschen und ihrem Anspruch auf gutes Leben nicht zu vereinbaren ist. Da mit der Technologie auch die Freiheit, zwischen wert und unwert zu unterscheiden, in den Händen der Mächtigen liegt, ist abzusehen, dass der im Sinne der Status-quo-Erhaltung "nützliche" Mensch den Massstab dieser Unterscheidung darstellen wird. Das Interesse an einer Gesellschaft funktionierender, leistungs- und anpassungsfähiger Menschen ist jedoch nicht zu vereinbaren mit dem Anspruch aller Menschen, auch der Alten, der Kranken und der Nichtkonformen, auf gutes Leben.

5) Auch wenn die Biotechnologien nicht in jedem Falle als Herrschaftsinstrument zu deuten wären, müsste kritische Ethik ein Forschungsmoratorium fordern. Denn seriöse ethische Reflexion, an der die Öffentlichkeit und nicht nur eine Elite beteiligt ist, erweist sich angesichts einer ungebremsten Forschung als unmöglich. Jede Rede von öffentlicher Debatte über ethische Zielvorstellungen erweist sich als hohl, wenn immer schon Sachzwänge geschaffen sind, bevor eine Entwicklung überhaupt bekannt, geschweige denn anerkannt ist.

Der Handlungskomplex Biotechnologie, so wie er sich derzeit gesellschaftlich realisiert – und eine andere Biotechnologie als diese gibt es nicht –, ist also insgesamt als ethisch nicht legitimierbar zurückzuweisen. Wenn kritische Ethik überhaupt von ethisch positiven Aspekten der Biotechnologie reden kann, so in umgekehrter Weise wie die Hofethik: *Missbrauch ist die Regel, nützlicher Gebrauch die Ausnahme.* Damit wäre die Beweislast umgekehrt: Nicht die Ethikerin muss beweisen, dass ein Akt im Handlungsfeld Biotechnologie schädlich ist, sondern der Akteur muss beweisen, dass er nützlich ist. Bevor kritische Ethik sich jedoch auf solche Kasuistik einlässt, muss sie sich für ein Forschungsmoratorium einsetzen, denn es ist nicht sinnvoll, einen grossen Missbrauch weiterzutreiben, nur weil sich allenfalls einige wenige nützliche Gebräuche einstellen werden. Die Aufgabe kritischer Ethik, allenfalls vorhandene ethisch legitimierbare Anwendungen zu bezeichnen, kann sich also sinnvollerweise nur auf heute schon Existierendes beziehen. Was die Zukunft angeht, ist das Forschungsmoratorium das einzig sinnvolle Postulat. Im übrigen halte ich es durchaus für möglich, dass bei einer ernsthaften ethischen Prüfung aller derzeit möglichen Anwendungen keine einzige sich als ethisch legitimierbar herausstellen würde.

3.4. Kritische Ethik als Teil der Widerstandsbewegung

Hofethik, so habe ich gesagt, vertraut auf Selbstverpflichtungen von Wissenschaftlern, auf Dialog, Arbeit von Ethikkommissionen und Gesetzgebung. Meist wird die Frage nach der Durchsetzbarkeit gar nicht eigens gestellt, weil als selbstverständlich angenommen wird, dass solche Mittel wirksam sind und dass in einer Demokratie andere Mittel nicht zur Verfügung stehen. Dieses Vertrauen erstaunt einerseits, denn es ist durchaus nicht erwiesen, dass Selbstverpflichtungen oder Ethikkommissionen jemals eine schädliche Entwicklung verhindert haben. Es erstaunt andererseits nicht, wenn ich davon ausgehe, dass das Ziel der Hofethik gar nicht die Schadensbegrenzung ist. Für kritische Ethik muss die Frage nach der Durchsetzbarkeit ihrer Postulate jedenfalls eine ernsthafte sein.

Ich habe ein biotechnologisches Forschungsmoratorium als ethische Forderung formuliert. Wie lässt sich nun ein solches ethisches Postulat in die Realität überführen?

Zunächst: So, wie die Frage jetzt dasteht, ist sie missverständlich, denn es gibt nicht auf der einen Seite ein am Schreibtisch erarbeitetes Postulat, auf der anderen die Notwendigkeit, mit der Umsetzung des Postulates beim Nullpunkt anzufangen. Es gibt auch nicht auf der einen Seite die Ethik-Experten in den Studierstuben, auf der anderen Seite ausführende Organe. Vielmehr gibt es immer schon, bevor eine ethische Forderung explizit als solche in Erscheinung

tritt, Menschen, Gruppen, soziale Bewegungen, die diese Forderung vertreten und an ihrer Realisierung arbeiten. Im Fall der Biotechnologien gibt es feministische Widerstandsbewegungen, Protest in der "Dritten Welt", Proteste von Behinderten, kritische Abgeordnete in den Parlamenten, Parteien mit wissenschaftskritischen Programmen, skeptische Stimmen in den Kirchen, u.a. Kritische Ethik versteht sich nun sinnvollerweise nicht – analog zur Hofethik – als isolierte akademische Denkbemühung, sondern als solche vorhandene, gesellschaftliche Bewegungen begleitende Denkbewegung. Nicht Ethik-Experten denken für andere, sondern das Nachdenken über gutes Leben ist ein Teil des gesellschaftlichen Widerstandes, so wie Ethik ein Teil jeden Alltags ist. So gesehen stellt sich *nicht mehr die abstrakte Frage nach der Durchsetzung, sondern die nach einer möglichst wirkungsvollen Verbindung widerständiger Politik mit kritisch-ethischem Denken.* Voraussetzung für eine solche Verbindung ist, dass ein explizit ethischer Diskurs in widerständigen Bewegungen erst einmal in Gang kommt und dass in der Öffentlichkeit deutlich wird, dass die Sache Ethik nicht per se auf der Seite der Macht steht, dass vielmehr Widerstand gegen die Biotechnologien ein ethisches Fundament hat, das tragfähiger ist als dasjenige der Wissenschaftlerelite. Es braucht eine offensive Formulierung der Ethik des Widerstands, und zwar mit denselben grossen Worten, derer sich die Mächtigen bedienen: Der *Widerstand* gegen die Biotechnologien zielt auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Hofethik ist Stück für Stück in aller Öffentlichkeit als Heuchelei zu entlarven.

Mehr als dies kann ich als Ethikerin zur Frage der Durchsetzbarkeit kritisch-ethischer Postulate nicht sagen. Es wäre anmassend, wollte ich ein Rezept präsentieren zur Frage der Durchsetzung z.B. eines Forschungsmoratoriums, nachdem sich Leute mit mehr politischer Erfahrung schon weidlich damit abgemüht haben. Ein Charakteristikum von kritischer Ethik gegenüber Hofethik ist, dass sie sich nicht für allmächtig hält, dass sie vielmehr ihre Möglichkeiten realistisch einschätzt und sich als *ein* Aspekt des vielgestaltigen gesellschaftlichen Widerstands versteht. Politische Kleinarbeit, Strategiediskussionen, Bemühungen um Vernetzung etc. kann kritische Ethik unterstützen, aber nicht ersetzen.

Anmerkungen

(1) Ich beziehe mich auf folgende Texte: Franz Böckle, Theologisch-ethische Aspekte der Gentechnologie. Vortrag am 22. Januar 1985 im Institut für Sozialethik der Universität Zürich (Manuskript); Franz Furger: Die In-vitro-Fertilisation vor der Herausforderung von Forschung, Lebensschutz und Menschenwürde, in: Hansjakob Müller (Hrsg.): Reproduktionsmedizin und Gentechnologie. Schweizer Experten informieren, Basel/Stuttgart 1987, S. 89-100; Hans-Peter Schreiber: Gentechnologie - eine ethische Herausforderung, in: Hansjakob Müller (Hrsg.): a.a.O., S. 187-195; Martin Honecker: Der manipulierte Mensch. Ethische Probleme genetischer Forschung, in: Evangelische Kommentare 1/1984, S. 15-18

(2) Böckle S. 4-6 u. passim; Furger, S. 89; Schreiber 188-189, Honecker passim.

(3) Vgl. v.a. Böckle S. 6ff und Schreiber S. 188

(4) Vgl. v.a. Böckle S. 6

(5) Vgl. Schreiber S. 189; Böckle schreibt zwar (S. 6-7), die Grundlagenforschung könne nicht neutral sein; dennoch bezieht er sie nirgends in die ethische Bewertung ein.

(6) Vgl. Böckle S.7ff, Schreiber S. 188-189, Honecker S. 16, Furger S. 90

(7) Vgl. z.B. Furger S. 90

(8) Vgl. Honecker S. 16, Furger S. 90-91

(9) Vgl. Schreiber S. 189; Honecker passim.

(10) Besonders deutlich: Furger S. 89

(11) Z.B. Böckle S. 4-6; Honecker S. 15

(12) Z.B. Böckle S. 5-6

(13) Z.B. Schreiber S. 194-195

(14) Vgl. v.a. Furger

(15) Z.B. Furger passim

(16) Z.B. Böckle S. 12-15; Furger passim

(17) Vgl. Dussel 1985 und 1988

(18) Vgl. z.B. Harrison 1983 und 1985 u.v.a.m

Literatur

Franz Böckle: Theologisch-ethische Aspekte der Gentechnologie, Vortrag am 22. Januar 1985 im Institut für Sozialethik der Universität Zürich (masch.geschr. Manuskript)

Enrique Dussel: Ethik der Gemeinschaft, Düsseldorf 1988

Enrique Dussel: Herrschaft und Befreiung. Ansatz, Stationen und Themen einer lateinamerikanischen Theologie der Befreiung, Freiburg/CH 1985

Beverly Wildung Harrison: Our Right to Choose. Towards a New Ethic of Abortion, Boston 1983

Beverly Wildung Harrison: Making the Connections, Carol S. Robb ed., Boston 1985

Martin Honecker: Der manipulierte Mensch. Ethische Probleme genetischer Forschung, in: Evangelische Kommentare 1/1984, S. 15-18

Franz Furger: Die In-vitro-Fertilisation vor der Herausforderung von Forschung, Lebensschutz und Menschenwürde, in: Hansjakob Müller (Hrsg.): Reproduktionsmedizin und Gentechnologie. Schweizer Experten informieren, Basel/Stuttgart 1987, S. 89-100

Hans-Peter Schreiber: Gentechnologie – eine ethische Herausforderung, in: Hansjakob Müller (Hrsg).: Reproduktionsmedizin und Gentechnologie, a.a.O., S. 187-195